

Richard Duschek

Maler · Zeichner · Illustrator



Richard Duschek

Maler · Zeichner · Illustrator

Das Katalogbuch erscheint anlässlich der Retrospektive zum 50. Todesjahr des Künstlers
im Steinhaus Besigheim · 11. Juli–23. August 2009

Richard Duschek

Maler · Zeichner · Illustrator

Das Katalogbuch erscheint anlässlich der Retrospektive zum 50. Todesjahr des Künstlers
im Steinhaus Besigheim · 11. Juli–23. August 2009

Richard Duschek und Besigheim

»Oh mein Besigheim, mein lieb Besigheim ...«

Brigitte Popper

Wie kommt ein Berliner Maler nach Besigheim? Das war zu Beginn der Forschungsarbeiten für die Retrospektive über den Maler, Zeichner und Illustrator Richard Duschek eine zentrale Frage. Besigheim war zwar um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert als pittoreskes Motiv bei Landschaftsmalern bekannt, doch die meisten jungen Kunststudenten kamen aus dem nahen Karlsruhe angereist, wo der Bietigheimer Gustav Schönleber als Professor für Landschaftsmalerei lehrte. Zeichnen und Skizzieren in der freien Natur, Malexkursionen in die nähere Umgebung gehörten zum Pflichtprogramm des Studiums. Schönleber fuhr mit seinen Studenten nach Besigheim und machte so die Stadt in Künstlerkreisen bekannt. An der Karlsruher Akademie, die damals führend im Fach Landschaftsmalerei war, hatte auch Duscheks Lehrer Friedrich Kallmorgen unterrichtet. Er kannte Besigheim und seine Lebenserinnerungen bestätigen, dass er mehrfach zum Malen kam, so auch Ende Mai des Jahres 1915.¹

Ein glücklicher Umstand brachte eine frühe Zeichnung Duscheks von der Besigheimer Vorstadt aus Privatbesitz zutage. Sie ist auf den 1. Juni 1915 datiert, fällt also genau in die Zeit, als Kallmorgen auch in Besigheim war (Abb. S. 93). Damit liegt die Vermutung nahe, dass er mit einer Klasse von Kallmorgen in dieses schwäbische Provinzstädtchen kam. Es war also eine Studienreise, die für sein weiteres Leben sehr folgenreich sein sollte.

Aus dem kurzen Malaufenthalt entwickelte sich eine lebenslange intensive Verbindung. Er lernte Olga Kullen kennen und

lieben. Er fand in Besigheim jene Motive, die neben denen aus Paris und Berlin seine liebsten und am häufigsten reproduzierten waren. Er traf in Besigheim auf Menschen, mit denen ihn eine lebenslange tiefe Freundschaft verband – wie zum Beispiel mit dem Drogisten Albert Groß, der damals in der Bahnhofstraße lebte und später in Bietigheim eine große Drogerie besaß. 1924 wurde die gemeinsame Tochter Susanne geboren und spätestens von da an kommen die Duscheks aus Berlin regelmäßig zu Besuch bei der Großmutter, der Lehrerwitwe Olga Kullen in der Sachsenheimer Steige 24.

1918 hatte sich Duschek vergeblich um einen Studienplatz an der Stuttgarter Kunstakademie beworben.² Wenn er ihn bekommen hätte, wäre das junge Paar möglicherweise nach Stuttgart gezogen und Duschek hätte sich vielleicht in der schwäbischen Kunstszene einen Namen gemacht. So aber folgte Olga Kullen Richard Duschek nach Berlin, wo die beiden am 9. August 1921 in Berlin-Charlottenburg heirateten. Es war Duscheks zweite Ehe. Die Scheidung von seiner ersten Frau Ella Martha Therese, geborene Neumann, war wenige Monate zuvor erfolgt. Der gemeinsame elfjährige Sohn Werther Wolfgang blieb bei der Mutter.³

Nach den verheerenden Bombardierungen von Berlin im August 1943 wird die Sachsenheimer Steige für Olga und Richard Duschek zur Zuflucht, dann, als sich zeigt, dass es keine Rückkehr in das zerstörte Berlin geben wird, zum letzten gemeinsamen Wohnsitz. Am 16. Mai 1959 stirbt Richard Duschek in seiner Wohnung an den Folgen



1 Richard Duschek und Olga Kullen, 1918

eines Herzinfarktes. Sein Arzt Dr. Zeller vermerkt als Todeszeitpunkt 15.20 Uhr.⁴ Olga bleibt noch bis 1965 alleine in der Sachsenheimer Steige wohnen. Dann löst sie den Haushalt auf, verkauft oder verschenkt einen Großteil des Mobiliars und bezieht im Freudentaler Kreisaltersheim ein kleines Zimmer.

Die ersten Jahre in Besigheim sind sehr beengt. Denn aus Berlin nehmen die Duscheks ein Pflegekind auf, die achtjährige Christiane Steg. Im März 1946 findet der Sohn aus erster Ehe, Werther, vorübergehend in der Sachsenheimer Steige Unterschlupf. 1947 heiratet die Tochter Susanne und lebt fortan mit ihrem Ehemann, dem Bauingenieur Horst Bundschuh, in Ludwigsburg. Im gleichen Jahr stirbt die Schwiegermutter Olga Kullen. 1948 zieht das Pflegekind aus. Nun leben Olga und Richard alleine in der Wohnung.⁵

Richard Duschek habe ausgesprochen gerne in Besigheim gelebt, erinnert sich der heute fast neunzigjährige Zeitzeuge Hermann Schütz, ein guter Bekannter der Familie. Die Briefe Duscheks im Privatbesitz verschiedener Familien bestätigen diese positive Einstellung. 1918 schreibt Duschek sehnsuchtsvoll und romantisch verklärt an seinen neuen Freund in Besigheim, Albert Groß: »O mein Besigheim, mein lieb Besigheim – [...] Alles ist so stimmungsvoll und zusammengehörig. Oben bimmelt der Schochenturm, die Wehre rauschen und singen, an der Enz steht der Huth und oben im Stübel beim Kurz hängen heute seine Blumen hinaus. Ist's nicht so?«⁶

33 Jahre nach diesem Brief, im Jahre 1951, spricht er in dankbarer Verbundenheit von der Stadt und ihren Menschen. »Von meinem Fenster guck ich in die wechselnden Stimmungen und sehe unser Besigheim. [...] Während meine Scholgal im Krankenhaus lag, hab ich gespürt, wie viele alte Besigheimer Anteil an mir nehmen. Ich war jeden Tag woanders zum Mittagessen eingeladen.«⁷

»Atlantis Berlin«

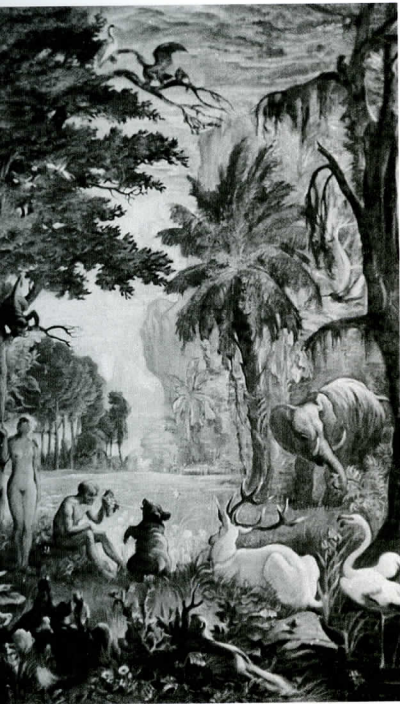
Immerhin hatte Richard Duschek seit 1900 und Olga seit 1921 in der quirligen Großstadt Berlin gelebt, die zur damaligen Zeit neben Paris die interessanteste Metropole Europas war. Nie scheint sich Duschek über den Verlust dieses Lebens beklagt oder resigniert geäußert zu haben. Berlin und das Leben dort seien in Besigheimer Kreisen kein Gesprächsthema gewesen, erinnern sich Zeitzeugen. Selbst gute Bekannte seien bei seiner Beerdigung überrascht gewesen, als der Sohn aus erster Ehe, Werther Wolfgang, auftauchte. Berlin, das Leben dort und besonders sein Leben vor der Heirat mit Olga Kullen schienen in Besigheim ausgeblendet. Wehmut ist im gleichen Brief an den Freund Guido Schreiber spürbar: »Berlin ist für uns Atlantis geworden, aber ›die Asche goht‹ weiter. Ich muss noch einmal hin, habe noch Freunde dort. Dreiundvierzig Jahre in Berlin gelebt, kann man keine Episode nennen.«⁸

In den ersten Jahren nach Kriegsende hegt Duschek allerdings noch die Hoffnung, nach Berlin zurückkehren und am dortigen Kunstbetrieb teilnehmen zu können. Dies wird aus einem Schriftwechsel mit dem Verein Berliner Künstler deutlich, dem er seit 1924 angehörte und an dessen Ausstellungen in Berlin er regelmäßig teilgenommen hatte. In einem Dankschreiben zu den Glückwünschen zu seinem 60. Geburtstag 1944 schreibt er an den Verein: »Hoffentlich kommt die Zeit bald, wo ich wieder in meinem alten, lieben Berlin Heimat sein kann.«⁹

Ein Teil seiner Zeichnungen und Aquarelle hatte in einem Bunker den Krieg überstanden und war nun in der Obhut des Vereins Berliner Künstler, der unter Aufsicht der britischen Besatzung stand. Neun großformatige Ölgemälde hatte Duschek im Tresor des Charlottenburger Rathauses in Sicherheit bringen lassen, das in der amerikanischen Besatzungszone lag. Es gibt keine



2 Brief an Albert Groß, 1915



3 Paradies, 1937

schriftlichen Belege, ob es weitere Bilder gab, die vernichtet wurden – im Atelier und in der Wohnung. Man kann es jedoch vermuten.

Duschek bittet den Verein, wegen der Bilder mit den Amerikanern zu verhandeln und seine Angelegenheiten treuhänderisch zu vertreten. Schließlich erhält er im Februar 1946 aus dem Charlottenburger Rathaus die Nachricht, dass die von ihm aufgeführten Bilder »nicht mehr im Rathaus aufzufinden sind. Über den Verbleib der Bilder ist nichts bekannt.«¹⁰ Die neun Ölgemälde bleiben verschollen.¹¹ Als Duschek von einer geplanten Frühjahrsausstellung in Berlin hört, bittet er den Verein, einige seiner Werke dafür auszuwählen.

Doch Duscheks Zeit im Kunstbetrieb ist vorbei. Auch unter dem Einfluss der Besatzungsmächte wird nun die Kunst und allgemein die Kultur gefördert, die im Nationalsozialismus als entartet verbannt war. Künstler, die in die innere oder äußere Emigration gezwungen wurden, können nun endlich wieder arbeiten und ausstellen. Der konservative Stil, dem Duschek zeit seines Lebens verbunden war, der den Realismus, die Heimatverbundenheit und die Romantik des 19. Jahrhunderts favorisiert, ist nicht mehr gefragt. Da nützt es ihm auch nichts, dass er nie Mitglied der NSDAP war, sich nie politisch betätigt hat, sondern nur als Maler und Illustrator seinen Lebensunterhalt verdient hat.

Schließlich lässt er seine noch erhaltenen Werke nach Besigheim schicken und bestückt damit eine Einzelausstellung des Kreiskulturamts vom 14. bis 26. Mai 1947 in Ludwigsburg.¹² Im Begleittext zur Ausstellung werden einige Werke genannt. Die meisten davon dürften noch in Berlin entstanden sein. Genannt werden *Ecce Homo* (Abb. S. 82), die Fauststudien, Landschaften und Blumenskizzen und natürlich Motive aus Besigheim.¹³

In den Fünfzigerjahren wird Duschek noch an zwei Gruppenausstellungen teil-

nehmen: 1952 an der Ausstellung »Kunst im Kreis Ludwigsburg« mit den drei Bildern *Besigheim im Frühling*, *Charlottenburger Kanal* und *Paris*,¹⁴ 1957 an der Wanderausstellung »Kunst in drei Kreisen« mit dem großformatigen Ölgemälde *Kreuzigung* (Abb. S. 83).¹⁵ Einzelausstellungen wird er keine mehr ausrichten.

Als Künstler im Berlin der Nachkriegszeit nicht mehr gefragt zu sein, überhaupt nach 1945 künstlerisch in die Bedeutungslosigkeit zu fallen, muss für Duschek eine bittere Erfahrung gewesen sein. Sie hat sicher dazu beigetragen, dass er mit Berlin abschloss und sich auch künstlerisch mit der Situation in Besigheim arrangierte.

Als sich der Verein der Berliner Künstler 1950 neu konstituiert und seine alten Mitglieder zum Beitritt einlädt, zögert Duschek, vordergründig aus finanziellen Gründen: Zwei Mark Monatsbeitrag sind zu viel und er schreibt an den neuen Vorsitzenden Professor Hoffmann: »Seit unsere Charlottenburger Heimat ›Atlantis‹ wurde [...], wohnen wir im Heimatstädtchen meiner Frau, und es wird wohl dabei bleiben. [...] Natürlich arbeite ich hier wie immer, leide natürlich ebenso am materiellen Notstand und kann mich aus diesem Grund vorläufig noch nicht zum Wiedereintritt in den Verein entschließen, da selbst die 2 Mark Monatsbeitrag noch nicht mit Sicherheit einzukalkulieren sind. Ich sitze hier in meinem Liliputatelier und gucke über die Namen auf dem Briefbogen. Ich denke an die netten Stunden, die wir in Ihrem Atelier erlebten und ich fühle über das viele Traurige und Schwere, die Erinnerung an das sehr weit zurückliegende ›Einst‹.«¹⁶ Wegen seiner langjährigen Mitgliedschaft seit 1924 erlässt man ihm den Beitrag bis auf Weiteres.

Im Nachlass der Familie Duschek bei der Stadt Besigheim befinden sich vierzehn Alben mit Zeitungsausschnitten aus nahezu 50 verschiedenen Zeitschriften und Zeitungen und mit Schutzumschlägen von Büchern mit

seinen Illustrationen, mit Schwarz-Weiß-Fotografien seiner Wandmalereien aus den Dreißigerjahren sowie von einigen seiner Gemälde. Die akribisch genauen Hinweise auf Erscheinungsjahr und Erscheinungsort, mit denen die meisten der Ausschnitte und Fotografien versehen sind, lassen die Handschrift Olga Duscheks erkennen. Mit dem Jahr 1943 bricht diese Dokumentation ab. Ob sie die Alben bereits in Berlin als begleitende Dokumentation angelegt hat oder erst in Besigheim als Erinnerungsbuch an sein Berliner Kunstschaffen, ist unklar. Es wird auch nicht deutlich, ob darin das Gesamtwerk Duscheks bis 1943 erfasst ist. Dennoch sind die Alben ein wertvolles Dokument, das die Bandbreite seines künstlerischen Schaffens und seines Fleißes eindrucksvoll belegt. Gleichzeitig geben sie auch Einblick in die Arbeitsweise von Richard Duschek.

In dieser Dokumentation befinden sich auch Schwarz-Weiß-Abbildungen von Gemälden, die entweder verkauft oder verschollen sind. Beim Vergleich mit den vorhandenen Originalen fällt auf, dass Duschek die Bilder, die in den Nachkriegstagen aus dem Tresor des Charlottenburger Rathauses verschwunden sind, in Besigheim erneut malte. Es scheinen für ihn persönlich wichtige Werke gewesen zu sein. Die Paradiesdarstellung aus dem Jahr 1937,¹⁷ die in einer Schwarz-Weiß-Fotografie vorliegt (Bild 3), unterscheidet sich von der späteren Fassung aus dem Jahr 1949 (Bild 4) – das Original befindet sich in der Kunstsammlung der Stadt Besigheim – auf den ersten Blick kaum. Der Bildaufbau ist der gleiche. Im Vordergrund des Bildes lagern verschiedene Tiere, die den Blick des Betrachters vom rechten unteren Bildrand in einer aufsteigenden Linie über den sitzenden Adam und die stehende Eva zum Zentrum des Geschehens führt, der Darbietung des Apfels durch die Schlange unter dem mächtigen Baum. Die Unterschiede liegen in wenigen motivischen Details. In der späteren Fassung von



4 Paradies, 1949

1949 hat Duschek im Vordergrund das Eichhörnchen (oder Marder?) gegen ein Krokodil ausgetauscht und in den Mittelgrund ein weidendes Giraffenpaar gesetzt.

Ganz anders verhält es sich mit der Zweitfassung eines weiteren Bildes, das im Krieg verloren gegangen war: die *Asphaltarbeiter*. Mit der ersten Fassung hatte Duschek an der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst in München teilgenommen. Sie zeigt Arbeiter beim Teeren eines Platzes. Ein einer Lokomotive ähnliches Gefährt, ein Teerlokomobil,¹⁸ steht mächtig und unbewegt im Zentrum



5 Asphaltarbeiter, 1939

des Geschehens. Die Arbeiter rundum sind bei der Verrichtung verschiedener Arbeiten dargestellt. Ihre Bewegungen sind ganz auf das Teerlokomobil ausgerichtet. Der von Dampf- und Rauchwolken vernebelte Hintergrund lässt eine urbane Kulisse mit mehrstöckigen Häusern, Fabrikschlot und Litfaßsäule erkennen. Die Darstellung ist sehr realistisch und detailgenau, Schmutzflecken auf dem Kittel des Arbeiters im rechten Vordergrund sind genauso deutlich erkennbar wie die noppenartigen Verschweißungen des Teerlokomobils (Bild 5).

Eine ganz andere Bildauffassung spricht aus der nach dem Krieg in Besigheim entstandenen Version (Abb. S. 85). Duschek hat hier die Szenerie in gleißendes Sonnenlicht getaucht. Nur schemenhaft sind die Arbeiter erkennbar. Das Teerlokomobil ist zwar mehr in die Bildmitte gerückt, hat aber nicht mehr die gleiche Wirkung als ruhender Pol und Mittelpunkt des Geschehens.

Wie kann man diesen unterschiedlichen Umgang Duscheks mit seinen verloren gegangenen Bildern verstehen? Eine Erklärung könnte im Inhalt des Dargestellten liegen. Themen der Mythologie und des

Christentums wie zum Beispiel *Ecce Homo*, die *Kreuzigung* und das *Paradies* waren für Duschek Ergebnis wichtiger künstlerischer Auseinandersetzungen mit dem jeweiligen Thema, die er unabhängig von Markt und Moden führte. Für diese Themen hatte er schon vor dem und während des Zweiten Weltkriegs eine Bildsprache gefunden, die auch noch nach 1945 für ihn ihre Gültigkeit hat. Ein Neffe Duscheks, der 1936 zur Sommerolympiade in Berlin zu Gast war, erinnert sich noch genau, dass die *Kreuzigung* für seinen Onkel ein sehr wichtiges Werk war, an dem er lange gearbeitet hatte.¹⁹ Bei den *Asphaltarbeitern* hingegen handelt es sich um eine im Nationalsozialismus hochpolitische Thematik. Die Heroisierung der werktätigen Bevölkerung und des arischen Menschen ließ einem Künstler, der ausstellen und verkaufen wollte, keine Möglichkeit, von der Formensprache des Nationalsozialismus abzuweichen.

Mit seinen religiösen und mythologischen Themen zeigt Duschek eine andere Facette seines künstlerischen Schaffens. In Besigheim kannte man vor allem seine flotten und humorvollen Zeichnungen, seine verschiedenen und oft reproduzierten Stadtan- und Stadteinsichten, seine schwungvollen Skizzen von romantischen Winkeln und alten Gassen. Ernste Sujets und religiöse Themen brachte man nicht mit ihm in Verbindung. Hinter seiner fast unerschütterlichen Freundlichkeit und Fröhlichkeit, ja Kauzigkeit, verbarg sich ein ernsthafter und kluger Mensch, der auch von depressiven Stimmungen nicht verschont blieb. »Richard, der Fröhliche und Befähigte«²⁰ gesteht, als ihn und seine Frau gesundheitliche Probleme plagten, seinem Freund Walter Heumann in Pforzheim: »Dazu kommt, dass der November für mich immer der Monat selbstquälenderischer Grübeleien bleibt.«²¹

Neben dem Verlust seiner Bilder schmerzte Duschek der Verlust seiner gesamten Bibliothek. Er war ein Bücherfreund und

belesener Mann, voller Wortwitz, Ironie und Hintersinn. Er hatte viele Romane und Geschichten illustriert und muss, wie aus Briefen von Julia Gräfin Kinsky aus Bürgstein²² und von Else Krickeberg aus Schwiebus²³ zu entnehmen ist, in Berlin eine beachtliche Bibliothek besessen haben.

»Meine Arbeit, Freunde und Bücher. Diese für mich köstliche Dreiheit war immer hinter der Gesundheit das Wünschenswerteste.« Mit diesen beiden kurzen Sätzen in einem Brief an Walter Heumann fasste er zusammen, was in seinem Leben wichtig war.²⁴

Der Dichterkreis »Die Brücke«

Kein Wunder also, dass man den Maler Richard Duschek auch in Besigheim im Umkreis von Dichtern und Literaten fand. Zwischen 1945 und 1950 hatte sich ein zwangloser Kreis von literarisch interessierten Menschen zusammengefunden, die sich im großbürgerlichen Haus der Arztwitwe Irmgard Villinger trafen. Selbstgeschriebenes wurde vorgetragen und diskutiert, aber auch die große Weltliteratur, von der man durch zwölf Jahre Diktatur abgeschnitten gewesen war. Einmal im Monat traf man sich im Hause Villinger, wie sich Hermann Schütz, der ehemalige Chefredakteur des *Neckar- und Enzboten* und spätere Pressereferent des Landrates in Ludwigsburg, erinnert.

Duschek sei ein guter Zuhörer gewesen, der Anekdoten zum Besten geben konnte, auch ein Erzähler skurriler, meist selbsterlebter Geschichten. Aufgefordert, selbst einmal etwas zu schreiben, habe er beim nächsten Treffen einen Zettel kursieren lassen, auf dem stand: »Dass auch ich mich Dichter heiße! / Mir folgt doch kein einzig Wort! / Meine Oden werden Sch... / und sie enden im Abort.«²⁵

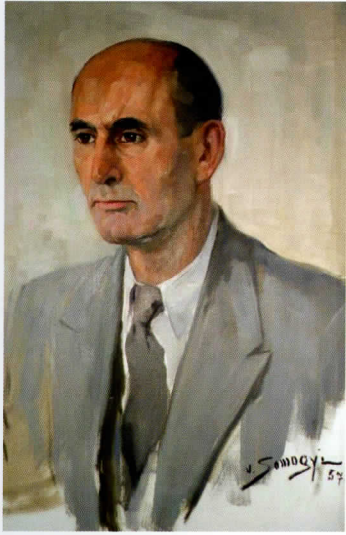
In die Nachbarstadt Bietigheim hatte es den ebenfalls in Berlin »ausgebombten« Schriftsteller und Lyriker Otto Rombach (1904–1984) verschlagen. Ihn lud der Dich-

terkreis zu einer Lesung ein. Rombach hatte sich schon längst einen Namen im Literaturbetrieb gemacht, zunächst in den Zwanzigerjahren mit dem Buch *Gazettenlyrik*, dann aber als epischer Schriftsteller mit seinen Romanen, vor allem mit dem historischen Schelmenroman *Adrian der Tulpendieb*.

Zwischen Rombach und Duschek entwickeln sich persönliche Verbindungen. »Denn es ist ja in unserem vielfältig fruchtbaren Land nicht ganz ohne Bedeutung, auch zu wissen, dass man im Geistigen gute Nachbarschaft hat«,²⁶ schreibt Rombach nach einem Besuch in der Sachsenheimer Steige im Dezember 1947.

Rombach nutzt seine Kontakte zu den neu gegründeten Verlagen und wirbt mit Illustrationen zu *Don Quijote* beim Droemer Verlag in Wiesentheid/Franken für Duschek, doch ohne Erfolg. 1952 erscheint Rombachs *Gordian und der Reichtum des Lebens* als Fortsetzung des erfolgreichen *Adrian*. Duschek fertigt dazu einige Illustrationen an und legt sie Rombach vor.²⁷ Dieser ist so begeistert, dass er ihn für die Neuauflage des *Adrian* gewinnen will. »Vielleicht ist der Augenblick sogar günstig, da man im nächsten Jahr wohl das 200. Tausend auflegen kann. Doch ich will keine verfrühte Musik aufspielen; aber ich werde tun, was ich kann, weil ich nicht nur aufs Höchste erfreut bin von Ihren Bildern, sondern auch überzeugt bin von ihrem hohen künstlerischen Wert.«²⁸ Auch diese Bemühungen bleiben ohne Erfolg. Die Neuauflage des *Adrian* erscheint 1956 ohne Illustrationen von Duschek.

Unter dem Titel *Die Brücke* veröffentlicht der Kunsthändler Gustav Zigan eine Auswahl von Arbeiten aus dem Besigheimer »Dichterkreis« im Selbstverlag. Neben ihm und dem schon genannten Hermann Schütz treten Elke Lazzarga aus Marburg/Lahn, der Schauspieler Johannes Kalewe aus Breslau, der durch Heirat nach Besigheim gekommene Hermann Kiedaisch aus Owen-Teck und Karl Diemer aus Bracken-



6 Gustav Zigan, Gemälde von István Somógyi, 1957



7 Albert Groß, 1945

heim als Autoren in Erscheinung. Obwohl wie Duschek nicht selbst schreibend, gehört auch der aus dem Sudetenland vertriebene Maler und Grafiker Fred Stelzig dem Kreis an. Susanne Bundschuh-Duschek gestaltet die Titelvignette für das schmale Bändchen und Richard Duschek fertigt einige Illustrationen an. Es bleibt die einzige Publikation dieses kleinen Kreises. Um 1950 löst er sich auf, man geht in der aufstrebenden Bundesrepublik verstärkt seinen Berufen nach.²⁹

Neben diesem privaten Zusammenschluss gründet sich 1949 der Verein »Kulturring«. Als Ziele des Vereins werden laut Satzung die Organisation von kulturellen Veranstaltungen, die Verschönerung des Stadtbildes und die Förderung des Fremdenverkehrs genannt. In der Liste der Gründungsmitglieder finden sich neben Richard Duschek die Namen von honorigen Bürgern Besigheims wie Bürgermeister Eberhard Frohnmayr, Schul- und Stadtmusikdirektor Friedrich Schelling, Ministerialdirigent Ernst Leube aus Berlin, der seinen Ruhestand in Besigheim verbringt, oder der Direktor der Sparkasse Sebastian Klein. Duschek ist in Besigheim damals schon als wichtige Persönlichkeit des kulturellen Lebens anerkannt. Der Kulturring bemüht sich, hohe Kultur nach Besigheim zu bringen, holt einige klassische Theaterstücke ins Kameradschaftshaus und plant im Steinhaus eine Kunstausstellung als Vorbereitung für ein Heimatmuseum. Doch die Resonanz auf die Aktivitäten des Kulturrings ist gering. Die Theateraufführungen sind schlecht besucht, 1950 muss gar die Aufführung von *Des Teufels General* von Carl Zuckmayer im Kameradschaftshaus abgesagt werden. Die Kunstausstellung im Steinhaus kommt nicht zustande.³⁰ Bereits zwei Jahre nach Gründung löst sich der Verein 1951 wieder auf.³¹

Während ernste Unterhaltung kaum Zuspruch findet – auch die klassischen Kammerkonzerte im Rathaus sind spärlich besucht –, strömen die Massen zu den damals beliebten

und bekannten Humoristen. Erich Hermann, bekannt als »Rundfunkfritze«, Werner Veidt vom Radio Stuttgart, Wendelin Überzwerch alias Karl Wilhelm Fuß aus Kirchheim und Willy Reichert und Oscar Heiler als das populäre Duo »Häberle und Pfeleiderer« gastieren in den Fünfzigerjahren in Besigheim. Es ist die leichte Kost der Unterhaltungsindustrie in den Kinosälen und den Festzelten, die den Geschmack des breiten Publikums in diesen Jahren anspricht.³²

Der Kunsthändler Gustav Zigan (1898–1989)

Mit Gustav Zigan, dem Herausgeber der *Brücke* und zwei weiterer Gedichtbändchen, trat eine wichtige Persönlichkeit für die Familie Duschek in Erscheinung (Bild 6). Wie viele Menschen, die nach dem Krieg neue Impulse für das Kunst- und Kulturleben im Westen setzten, war Gustav Zigan ein Heimatvertriebener. Aus amerikanischer Gefangenschaft entlassen, hatte es den in Breslau geborenen Kaufmann nach Besigheim verschlagen, wo er sehr bald mit dem Handel von Kunst und Kunsthandwerk begann. Mit einem Rucksack voller Töpferwaren und Kunstwerken war er nach dem Krieg von Besigheim nach Stuttgart gefahren, um sie dort auf dem Schwarzmarkt einzutauschen. Nach der Währungsreform hatte er bald ein eigenes Automobil und einen eigenen Laden in Stuttgart. Im überschaubaren Besigheim war es für den Händler Zigan und den Künstler Duschek ein Leichtes, sich zu treffen und in geschäftliche, dann auch freundschaftliche Beziehungen zu treten.

Diese früh begonnene Geschäftsbeziehung blieb von Dauer. Noch lange nach dem Tod Duscheks handelte Zigan mit dessen Werken, verkaufte für Duscheks Witwe Olga das eine oder andere Werk, um ihre bescheidene Rente aufzubessern. Geschäftliches und Privates schienen in der Beziehung zwischen dem Ehepaar Zigan und der Familie Duschek

ungetrennt zu sein. Man war befreundet, traf sich zu geselligen Anlässen. Nach dem Tod Duscheks nahm Olga die Hilfe des Kunsthändlers bei der Ordnung des Nachlasses in Anspruch und bedachte die Ehefrau Gisela Zigan in ihrem Testament.³³

Walter Frey und Walter Heumann

Über Gustav Zigan kam die Familie Duschek in Kontakt mit zwei vermögenden und kunstsinigen Fabrikanten, die zu Freunden und Gönnern der Familie werden sollten. Mit dem einen, Dr. Walter Heumann, einem Lederfabrikanten in Enzberg bei Pforzheim, und seiner Frau Hilde freundeten sie sich 1948 an. Walter Frey aus Stuttgart lernten sie um 1950 kennen. Der feinsinnige Kunstsammler war durch geschickte Börsenspekulationen zu Geld gekommen und besaß in Stuttgart eine Großschlächtereier und mehrere Metzgereien.

Walter Frey sollte zu einem wichtigen Käufer von Duscheks Kunst und einem Gönner der ganzen Familie werden. In der Sachsenheimer Steige lernte er 1952 die Tochter Susanne kennen, zu der bis zu ihrem Tod 1983 im Alter von 59 Jahren eine enge Beziehung bestand. Nach seinem eigenen Tod zwei Jahre danach ging ein Teil seines Nachlasses mit Kunstwerken von Susanne und Richard Duschek sowie Briefen und Dokumenten als Schenkung an die Stadt Besigheim.

Das Verhältnis zwischen Walter Frey und Richard und Olga Duschek ist von Respekt und Wertschätzung geprägt. Frey kauft seine Bilder, entlohnt ihn mit Naturalien und Geld. 1953 finanziert er der Familie einen Aufenthalt in Baden-Baden³⁴ und 1954 als Geschenk zum 70. Geburtstag von Richard Duschek eine Reise nach Paris. Begeistert schreibt Duschek an Frey: »Nun war es eine wundervolle Wirklichkeit und bleibt eine leuchtende Erinnerung. Was ich vor 26 Jahren zum ersten Mal erlebt habe und in mich hineingesogen habe, geht nun auf Schritt

und Tritt mit mir. Meine liebe Frau ist dabei und fühlt wie ich die reiche, angenehme Atmosphäre dieser Stadt.«³⁵

Paris nach den vielen Jahren wiederzusehen war für Duschek eine große Freude. Noch zwei Jahre später schwärmt er seinem Freund Hermann Bentele in Bietigheim von Paris vor: »Mein Freudenstadt liegt ja weiterhin an der Seine rund um die helle Notre-Dame, wo die Bouquinisten ihre gefüllten Bücherkästen stehn haben, angefangen am Montparnasse bis hinauf, wo die helle, wenn auch architektonisch nicht ganz gelungene Sacré-Coeur den Horizont abschließt.«³⁶

Trotz der langjährigen Verbindung und der Großzügigkeit von Walter Frey entsteht keine herzliche Freundschaft. Die Anrede in den Briefen bleibt beim förmlichen Sie. Ganz anders entwickelt sich die Beziehung zu Walter Heumann. Bei einem ersten Besuch in Enzberg im Oktober 1948 versteht man sich gut und es entwickelt sich schnell ein regelmäßiger und herzlicher Kontakt mit gegenseitigen Besuchen. Auf dem Weg nach Engelsbrand, einem kleinen Erholungsort im Nordschwarzwald, machen die Duscheks immer Station in der Pforzheimer Fabrikantenvilla. Auch im Ferienhaus der Heumanns in Oberdischingen auf der Schwäbischen Alb war Duschek ein regelmäßiger und gern gesehener Gast.

Die fotografischen Schnappschüsse von den Ferienaufenthalten geben den Hinweis auf eine von vielen Zeitzeugen bestätigte Gabe Duscheks: Er konnte sehr gut mit Kindern umgehen und übte eine große Anziehungskraft auf sie aus. Die Kinder suchten seine Nähe, schauten ihm fasziniert beim Zeichnen über die Schulter und freuten sich über seine Späße (Bild 8 und 9).³⁷

Neue Kunden – alte Motive

Wie viele Menschen nach dem Krieg standen die Duscheks vor der Aufgabe, im Westen eine neue Existenz aufzubauen.



8 Ferienaufenthalt in Oberdischingen



9 Richard Duschek mit den Töchtern der Vermieter in der Sachsenheimer Steige 24, 1956



Aufgrund ihrer familiären Bindungen waren die Bedingungen bei ihnen ungleich besser als bei den vielen Flüchtlingen und Vertriebenen aus dem Osten, die mit nur wenigen Koffern in ein völlig fremdes Land kamen. Ihre über lange Zeit gewachsene Verbundenheit mit den Besigheimern half ihnen, dass sie in den ersten Jahren keine extreme Not, gar Hunger leiden mussten. Kunst gegen Naturalien, das war in Besigheim sicher ein übliches Tauschgeschäft, auf das so mancher Einwohner wohl eher aus Freundlichkeit gegenüber dem Maler als aus Kunstliebe eingegangen ist.

Mit den Fünfzigerjahren und dem Wirtschaftswunder ging es auch in Besigheim allmählich aufwärts und man leistete sich einen »Duschek« zur Hochzeit, zum Firmenjubiläum oder zur Pensionierung. Sehr beliebt waren die verschiedenen Stadtansichten: Blick vom Niedernberg, Blick in die Vorstadt, die Neckarpartie, vor allem und immer wieder die Enzpartie mit und ohne Steinbrücke. Für den potenten Käufer als Unikat in Öl, für den schmalen Geldbeutel als Druck in beliebig hoher Auflage angeboten, sind heute »Duscheks« in vielen Besigheimer Haushalten zu finden. Auch Blumenstillleben gehörten zum Repertoire, wenn sie bestellt wurden, vereinzelt auch Porträts. Ein wahrer Verkaufsschlager war die Figur *Der fröhliche Vagabund* (Bild 10 bis 12). In romantisie-

render Weise zeigen die betreffenden Blätter einen oder zwei ärmlich gekleidete Männer, die trotz ihrer bitteren Armut stets sorglos und wohlgemut über die Lande ziehen. Die harte Realität von Vagabunden und Landstreichern, von Menschen, die nach dem Krieg keine feste Bleibe hatten, wird völlig ausgeblendet. Die Darstellung entspricht der Sehnsucht der Fünfzigerjahre nach heiler Welt, nach Landleben und Romantik. Fast meint man, Duschek wäre von den drei Vagabunden aus dem Film *Grün ist die Heide*, der 1951 in die Kinos und im August 1952 nach Besigheim in die »Lichtspiele« kam,³⁸ zu dieser Serie inspiriert worden. Tatsächlich hatte er die Figur schon in den Zwanzigerjahren geschaffen und in der Zeitschrift *Für Dich* veröffentlicht (Bild 13).³⁹

Als ein Beispiel für mehrfach reproduzierte Motive sei der Blick in die *Vorstadt* gewählt (Bild 14 und Abb. S. 74). Er liegt in vier Fassungen vor, die vermutlich alle nach 1945 in Besigheim entstanden sind. Nur ein Bild in Öl auf Hartfaser hat Duschek auf 1947 datiert, die anderen, mit Feder und Wachskreide gezeichnet, sind ohne Datierung. Die Perspektive des Betrachters bleibt bei allen gleich: Von der Stadtmauer hinunter in die Vorstadt fällt der Blick in einen Straßenzug mit alten, schiefen Häusern, auf die vorüberfließende Enz und die steil aufragenden Weinberge im Hintergrund. Eine



13 *Alle Vögel ...*, 1926

Fassung hat die Szene in eine winterliche Landschaft gehüllt. Die weiteren drei Fassungen unterscheiden sich nur in winzigen Details: Mal sieht man eine Frau einsam auf der Gasse, mal mehrere Figuren, mal Hühner auf dem Misthaufen scharren.

Nicht nur der Maler Richard Duschek, auch das Motiv Besigheim war von der Kunstwelt vergessen. An Guido Schreiber, der von Duschek wichtige Impulse für seine eigene autodidaktisch angeeignete Malerei bekommen hatte, schreibt er 1951 bedauernd: »Besigheim steht noch am selben Fleck. Maler stehen allerdings keine mehr drunten vor der Motivschachtel. – S' ist andere Zeit. Die Abstrakten schätzen so was nicht und die Konkreten haben meist auch kein Geld um auf Studienreisen zu gehen.«⁴⁰

Duschek hat zwar auch kein Geld, doch geht er auf Reisen. Nicht nach England, Ungarn oder Polen, wie vor dem Krieg, sondern in die nähere Umgebung, zum Stromberg, ins Bottwartal und in den Schwarzwald – und nun mit seiner Frau Olga. »Jetzt bin ich wieder in meiner Arbeit, male daheim und wandre mit meiner Frau übers Land, Zeichnungen machen. Ich habe Freude an den vielen, alten Nestern durch die wir kommen. [...] Dienstag und Donnerstag, auch manchmal Sonntag sind wir gewöhnlich auf Fahrten«,⁴¹ berichtet er seinem Freund Hermann Bentele am 17. Juni 1949 nach Bietigheim.

Es ist nicht vordergründig Reiselust, die sie über Land führt, sondern ganz konkrete berufliche Verpflichtung. Spätestens ab dem Frühjahr 1948 arbeiten beide für die *Stuttgarter Nachrichten*. In einer losen Reihe stellen sie Städte und Gemeinden aus dem näheren Umkreis vor. Olga schreibt die Texte, Richard zeichnet die Illustrationen. Im Juni 1953 berichtet er Guido Schreiber über sein Leben: »Wir haben ja auch für die *Stuttgarter Nachrichten* Reportagen in die Umgebung gemacht. Scholgal schreibt die Texte, ich darf immer eine Zeichnung



14 Vorstadt, um 1947

machen. Auch für die Ärzte- und Wartezimmer Zeitschrift ›Du und die Welt‹ machen wir gemeinsam Mitarbeit, zum Beispiel im Juniheft [über das] ›Kloster Schöntal‹.«⁴²

In dieser Arbeitsteilung, sie die Texterin und er der Zeichner, sind sie auch für weitere Zeitschriftenverlage und Auftraggeber beschäftigt. Vereinzelt hatten sie bereits in Berlin an gemeinsamen Publikationen gearbeitet wie zum Beispiel im 1934 erschienenen Kochbuch *Die Frau in der Küche* oder in Reportagen für die *Leipziger Illustrierte Zeitung*.⁴³

In Besigheim intensivieren sie diese Zusammenarbeit, veröffentlichen in den *Stuttgarter Nachrichten* und dem *Neckar- und Enzboten* Berichte und Reportagen aus Besigheim und der Region, gestalten Fremdenverkehrsprospekte (Bild 15). Olga erhält 1950 zusätzlich den Auftrag, als Chronistin der Stadt tätig zu sein, und Richard illustriert Dorfgeschichten von Löchgau.⁴⁴

Fremdenverkehr und Winzerfest

Einen neuen verlässlichen Auftraggeber findet das Ehepaar in der Stadtverwaltung von



15 Fremdenverkehrsprospekt



16 Werbung für das Winzerfest, um 1950

Besigheim. Bis zurück in die Jahre um die Jahrhundertwende, als Landschaftsmaler die pittoreske Stadt auf dem Bergsporn zwischen Neckar und Enz entdeckten, reichen erste Versuche, durch gezielte Werbung mit Postkarten und Prospekten Fremde auf die Stadt aufmerksam zu machen und damit den Winzern Absatz für ihren Wein und dem Gaststättengewerbe höhere Umsätze zu beschern. Mit der gesteigerten Reise- lust der Deutschen in den Fünfzigerjahren wachsen auch die Bemühungen um den Fremdenverkehr.

Diese Bemühungen bekamen in Besigheim entscheidende Impulse, als 1950 ein Herbstfest, das erste Winzerfest, ausgerichtet wurde. Fast wäre es abgesagt worden, nachdem Hagelschlag und eine schlechte Ernte den Besigheimern die Laune an diesem Fest verdorben hatten. Schließlich konnte aber der damalige Bürgermeister Frohnmayer seine Ratsmitglieder überzeugen, »dass dieses Fest nicht als ein Freudenfest den hiesigen

Winzern zgedacht sei, sondern die ernste Aufgabe habe, möglichst viele Fremde in einen Kontakt zu Besigheim und seinem Wein zu bringen, was bisher im Hinblick auf die Weinzuckerungsaffäre und ihre nachteiligen Auswirkungen dringend notwendig sei«. Kunstmalers Duschek war mit den Entwürfen für das Plakat beauftragt worden, die so neutral gehalten waren, so berichtet das Gemeinderatsprotokoll weiter, »dass sie auch in künftigen Jahren Verwendung finden können«. ⁴⁵ Einen wirklich beständigen Entwurf hatte Duschek geschaffen. Noch heute, beinahe 60 Jahre danach, wirbt das Plakat für das alle zwei Jahre ausgerichtete Traditionsfest.

Die Inszenierung des Winzerfestes steht wie viele Heimatfeste in dieser Zeit für das Bedürfnis der von Krieg und Nationalsozialismus verunsicherten Menschen nach Heimat und Identität, nach Traditionsverbundenheit und nach heiler Welt. Die unversehrt gebliebene mittelalterliche Stadt Besigheim bildet dafür die ideale Kulisse. Das Ehepaar Duschek trägt wesentlich zur Gestaltung des Winzerfestes bei (Bild 16). Frau Duschek regt eine Besigheimer Tracht mit blauen Röcken, roten Blusentüchern zu schwarzen Miedern über bauschigen weißen Blüschchen an. Herr Duschek gestaltet Etiketten für Weinflaschen, macht Entwürfe für Festwagen, skizziert den Bürgermeister aus der »Schultesgruppe« mit seinem »saumäßig großen Hut« und berät ansässige Maler bei der Gestaltung von Festwagen. ⁴⁶ Von Olga Duschek stammt 1954 der Vorschlag, den Wagen des Festzugs die Namen von Besigheimer Weinen zu geben. ⁴⁷

Die Duscheks pflegen von Anfang an einen guten Kontakt zu den Stadtoberen von Besigheim und bekräftigen dies immer wieder durch Geschenke. Schon 1920 nach seiner ersten Ausstellung im Erdgeschoss des Rathauses überlässt Duschek der Stadt ein Bild als Schenkung. ⁴⁸ Es folgen weitere Bilder: 1946 *Notsteg über die Enz*, 1947



17 Einweihung der neuen Enzbrücke, 1947

die *Einweihung der neuen Enzbrücke*⁴⁹ und 1957 die letzte große Schenkung vor seinem Tod: 25 Bilder mit Motiven aus dem Besigheim der Zwanzigerjahre.⁵⁰

Mit den beiden Gemälden *Notsteg* und *Einweihung der neuen Enzbrücke* hält Duschek bedeutsame Ereignisse der Stadtgeschichte, die er selbst erlebt hat, bildlich fest (Bild 17 und Abb. S. 75). In den letzten Kriegstagen hatten Besigheimer vor den herannahenden französischen Truppen die über 400 Jahre alte Enzbrücke gesprengt. Ein Notsteg über die Enz stellt die Verbindung zwischen Altstadt und Bahnhofsviertel und dem Wohngebiet Spindelberg her, wo auch die Duscheks wohnen, bis 1948 die neue steinerne Enzbrücke eingeweiht wird.

Duscheks romantisierende Darstellung von Menschen und Landschaften, seine bukolischen Szenerien mit drallen und fröhlichen Figuren mit vom Wein geröteten Wangen bedienen einen populären Geschmack der Fünfzigerjahre. Sich den Wünschen des Publikums und des Auftraggebers anzupassen und nach der jeweils zeitgemäßen Ästhetik zu zeichnen fällt dem geübten Illustrator nicht schwer. Das wird bei der Betrachtung seines Gesamtwerkes deutlich, das in der frühen Zeit Elemente des Jugendstils, dann der Neuen Sachlichkeit aufweist. Gleichzeitig wäre der Eindruck unvollständig, würde man Duschek nur in der Rolle des »Gebrauchskünstlers« sehen. Er identifiziert sich auch sehr stark mit diesen Figuren, wie man in den Briefen und Postkarten an seine Freunde feststellen kann. Dort skizziert er sich ähnlich in der Pose eines kauzig-drolligen Mannes, oft in kariertem Hemd, mit einem Weinglas in der Hand dem Betrachter zuprostend. Es gibt keinen Brief und keine Postkarte, die Duschek ohne eine kleine Zeichnung geschrieben hätte. Daran wird am stärksten seine große Begabung und die Leidenschaft für die Illustration deutlich (Bild 18 bis 23).

Einen ironischen Unterton glaubt man aus dem Brief an seinen Freund Guido Schreiber 1953 herauslesen zu können, in dem er über sein Tun als »Heimatbericht-erstatte« in Besigheim schreibt: »[...] alle Orte, Nester und auch Kuhhefter im Kreis Ludwigsburg kenne ich nun. Während Scholgal beim »Podesta« ihr Material für die Artikel sammelte, saß ich irgendwo in der Nähe einer »Mischte« und ahmte einen alten Winkel nach.«⁵¹

Ob auf dem Winzerfest in Besigheim, zur Erholung in Engelsbrand oder mit Olga auf Reportage-Reisen, überall fertigt Duschek Skizzen an, macht Studien und verarbeitet dieses Material zu Hause in seinem Atelier. Diese Arbeitsweise steht ganz in der Tradition der von Friedrich Kallmorgen gelehrten Landschaftsmalerei. »Wenn ich noch ein bisschen von der Studie weg bin«, schreibt er nach einem Aufenthalt in Engelsbrand seinem Freund Walter Heumann, »komme ich besser zum eigentlichen Erleben des Bildstoffes in mir, woraus ich dann größere Bildwerke schaffe.«⁵²

Ein unverbesserlicher Romantiker?

Trotz vielfältiger neuer Eindrücke holt Duschek immer wieder seine Studien aus mehreren Jahrzehnten und verschiedenen europäischen Ländern hervor. So entstehen immer wieder neue Bilder, aber mit alten, schon in der Berliner Zeit entwickelten Motiven: Stadtansichten von Paris und Berlin, Motive aus der Pariser Bohème, Szenen in der ungarischen Puszta. Bei allen Motiven fällt die romantische, ja klischeehafte Verklärung des Dargestellten auf. Da sieht man die Puszta mit typischen Ziehbrunnen und den feurigen Rössern, die von schneidigen Reitern gebändigt werden, die Frauen in farbenfroher Tracht (Bild 24).

Wieder ist man an Filme dieser Zeit erinnert, an die *Csardasfürstin*, die 1951 mit Marika Rökk in der Hauptrolle in den



Kinos Erfolge feiert. Fast könnte man meinen, Duschek habe sich Anregungen aus den Kinos der Fünfzigerjahre geholt, wenn nicht ähnliche Bilder von ihm aus den Dreißigern bekannt wären. Vielmehr bedienen und inszenieren beide, die Filmindustrie der Fünfzigerjahre und die Bilder von Duschek, ein klischeehaftes, romantisierendes Bild anderer Lebensweisen, harter Arbeitsrealitäten und schwieriger Existenzen, das unbeschadet und unreflektiert über Nationalsozialismus und Nachkriegszeit in die Wirtschaftswunderzeit tradiert wurde.

Auf der Suche nach neuen Bildideen arbeitet er besonders in seinen letzten Lebensjahren immer wieder sein über die Jahrzehnte gesammeltes Motivrepertoire durch, um neue Bilder für den Verkauf zu produzieren. Mit einer gewissen ironischen Distanz berichtet er im September 1956 seinem Freund Walter Heumann »Ich bin dabei einige Berliner und Potsdamer Motive, die angefordert sind, aufgehängert zu gestalten.«⁵³ Und im Oktober sucht er weitere Anregungen aus seinem Repertoire gesammelter Motive: »[...] gegen-

wärtig skizziere ich mir Berliner Motive auf und durchpflüge sämtliche Unterlagen aus vergangener Zeit.«⁵⁴

Besigheim und Duschek

Als Richard Duschek am Pfingsttag, den 16. Mai 1959, an den Folgen eines Herzinfarktes starb, ging die Nachricht wie ein Lauffeuer durch die Stadt. In den regionalen Zeitungen, dem *Neckar- und Enzboten*, der *Ludwigsburger Kreiszeitung* und den *Stuttgarter Nachrichten* erschienen Nachrufe, zur Bestattung des beliebten Malers strömten die Menschen auf den alten Friedhof von Besigheim.

In seinem Kondolenzschreiben an die Witwe charakterisiert ein Künstlerfreund aus Berliner Tagen, der spätere Salzburger Professor und Glasmaler Albert Birkle (1900–1986), die Verquickung von Mensch und Kunst in der Person Richard Duscheks treffend:

»Mein Gott, wie lange ist das her und wie köstlich und wie anregend waren immer die Abende in seiner Gesellschaft. Die Gedan-

ken überschlugen sich, ein wenig wirr und kraus manchmal, aber immer sprühend und voller Leben, nie langweilig, immer lebendig und witzig. So wie er aussah, so war er. Wie er war, so malte er und so drückte er sich aus. Da war nichts Gesuchtes oder Gewolltes, das musste so sein und nicht anders und die Form war wie er selber war. Denn alles was er in so reichem Maße schuf, war ganz er, und war so ganz und tief von ihm erlebt. Ob es nun sein geliebter Danton war oder die Reiseerlebnisse in Afrika oder in Paris oder wo immer er sich hineinstürzte, es war immer das Leben, das er liebte und das er in seiner persönlichen Art mit raschem Strich zu erfassen mochte.«⁵⁵

Nicht für die Kunstgeschichte, aber für Besigheim ist Duschek der bedeutendste Maler geblieben, der hier die größte Wirkung entfaltet hat. In den Fünfzigerjahren prägte er das Bild der Stadt im Fremdenverkehr und wirkte bei der Ausgestaltung des heute noch populären Winzerfestes mit. Mit seinen großzügigen Stiftungen – bis zu seinem Tod war die Anzahl der Zeichnungen und Gemälde auf vier Dutzend angewachsen – legte er den Grundstein für die städtische Kunstsammlung. Durch die Übernahme der Nachlässe von Olga und Susanne Duschek in den Achtzigerjahren hat die Stadt Besigheim ihre Verantwortung und ihre Verbun-

denheit mit diesem Künstler und seiner Familie bekräftigt. Es war aber nicht alleine die Kunst, die Duschek in Besigheim und bei den Besigheimern beliebt machte, es waren insbesondere seine menschlichen Qualitäten, sein Geist und sein Witz und, wie es der Zeitzeuge Hermann Schütz ausdrückte, seine ausgesprochene »Gutartigkeit« und »Menschenfreundlichkeit«.⁵⁶

»Als Mensch war Richard Duschek ein Grandseigneur, ein Mann von Esprit und überragender Allgemeinbildung, der mit herzlichem Takt jedem Menschen gegenübertrat und in dessen Haus sich östliche Gastfreundschaft mit französischer Höflichkeit paarte. Etwas Hintergründigkeit, Fin-de-siècle-Stimmung und Stoizismus umwitterten ihn«,⁵⁷ schrieb Schütz zehn Jahre nach seinem Tod 1969 in der Ludwigsburger Kreiszeitung.

Die Stadt Besigheim würdigte Duschek zum zehnten Todestag mit einer Ausstellung, die unter der Mitwirkung seines Freundes, des Kunsthändlers Gustav Zigan, und in Anwesenheit von Olga Duschek am 29. Mai im Rathaus eröffnet wurde. 1960 wurde eine Straße nach ihm benannt.⁵⁸ Damit wurde Duschek posthum eine Ehre zuteil, die aus der Riege der vielen hier tätigen Malern bisher nur dem Entdecker des malerischen Besigheim, dem Bietigheimer Gustav Schönleber zuteil geworden war.

- 1 Eder 1991, S. 15
- 2 Richard Duschek an Albert Groß, 16. Juli 1918, Privatbesitz
- 3 Stadtarchiv Besigheim (StAB), Familienregister, Bd. IX, BL. 203
- 4 StAB, Totenregister, A 1430
- 5 StAB, alte Einwohnerkartei
- 6 Richard Duschek an Albert Groß, 16. Juli 1918, Privatbesitz
- 7 Richard Duschek an Guido Schreiber, 23. Juni 1951, Privatbesitz. »Scholgal« oder »Scholgl« ist der Kosenamen für seine Frau Olga.
- 8 Ebenda
- 9 Richard Duschek an den Verein Berliner Künstler, 18. Juni 1944, Historisches Archiv des Vereins Berliner Künstler, Akademie der Künste, Sig. 169
- 10 Richard Duschek an Prof. Hoffmann, 21. Januar 1950, Archiv des Vereins Berliner Künstler, Sig. 169
- 11 Die neun Ölgemälde listet Duschek in einem Schreiben vom 2. November 1943 wie folgt: 1. Kreuzigung 150 x 120 cm, 2. Bauernführer 150 x 120 cm, 3. Tiger 160 x 120 cm, 4. Eisbären 160 x 120 cm, 5. Paradies 150 x 120 cm, 6. Teerlokombilen 160 x 120 cm, 7. Reiterkampf 160 x 120 cm, 8. Sudetenlandschaft 160 x 120 cm, 9. Puszta (Stiere) 160 x 120 cm
- 12 Im Logensaal, Asperger Straße 37
- 13 *Kunst und Künstler im Kreis Ludwigsburg. Ausstellungen des Kreiskulturamtes. Richard Duschek. Besigheim*, StAB, Sig. N-Dusch 5020
- 14 *Neckar- und Enzbote*, 10. Mai 1952; Die Wanderausstellung war vom 8. bis 14. Mai im Kameradschaftshaus in Besigheim zu sehen.
- 15 StAB, Wanderausstellung »Kunst in drei Kreisen«, A 1498; StAB, Künstler und Ausstellungen, A 2502; *Neckar- und Enzbote*, 29. August 1957
- 16 Richard Duschek an Prof. Hoffmann, 21. Januar 1950, Archiv des Vereins Berliner Künstler
- 17 Abbildung siehe auch StAB, Sig. N-Dusch 5061
- 18 Ein Ausdruck, den Duschek selbst für die Beschriftung seiner Studien zu diesem Bild verwendet hat. Siehe auch Anm. 11
- 19 Interview mit Werner Kullen (geb. 1921), Ulm, am 6. Dezember 2005
- 20 Walter Frey an Olga Duschek, 20. März 1968, StAB, Sig. N-Dusch 4133
- 21 Richard Duschek an Walter Heumann, 17. November 1952, Privatbesitz
- 22 Über die Beziehung zwischen Duschek und Gräfin Kinsky ist aus den Briefen so viel erkennbar, dass sie bei ihm Malstunden genommen hatte und besonders am Leben der Tochter Susanne in Dresden Anteil nahm. Dieser Briefverkehr mit Gräfin Kinsky belegt allerdings auch, dass Duschek vermutlich genauso intensive Kontakte in seine böhmische Heimat pflegte wie in die Heimat seiner Frau Olga nach Besigheim.
- 23 Else Krickeberg gehörte zum Berliner Bekanntenkreis. Als sie die Briefe schrieb, hatte sie ihren Berliner Wohnsitz in Spandau verlassen und im ländlichen Schwiebus Sicherheit gesucht. Aus ihrer Anrede »meine lieben Duschek-Kinder« spricht eine liebevoll vertraute Beziehung zu Richard und Olga. Else Krickeberg war die Mutter von Prof. Walter Krickeberg, 1939–1952 Leiter des Museums für Völkerkunde in Berlin und Mitherausgeber der NS-Zeitschrift für Rassenkunde.
- 24 Richard Duschek an Walter Heumann, 25. August 1951, Privatbesitz
- 25 NEB, 9. Januar 2003
- 26 Otto Rombach an Richard Duschek, 20. Dezember 1947, StAB, Sig. N-Dusch 4043
- 27 Richard Duschek an Walter Heumann, 17. November 1952, Privatbesitz
- 28 Otto Rombach an Richard Duschek, 22. Juli 1953, StAB, Sig. N-Dusch 4060
- 29 *Die Brücke. Aus dem Kreis der Besigheimer Freunde*, Privatdruck, Druckerei Brett, Besigheim o. J., vermutlich 1949
- 30 *Neckar- und Enzbote*, 13. Juli 1950
- 31 StAB, Kulturring A 2509, und NEB, 17. November 1951
- 32 Die Angaben beruhen auf Auswertungen des *Neckar- und Enzboten* von 1950 bis 1959, die dankenswerterweise von Mitgliedern des Geschichtsvereins Besigheim, Frau Lieselotte Bächler, Frau Ingeborg Boldt, Frau Gisela Rumbolz und Frau Gisela Wojizik, vorgenommen wurden.
- 33 *Neckar- und Enzbote*, 27. Dezember 1988, StAB, Sig. N-Dusch 5009
- 34 Richard Duschek an Walter Frey, 1. September 1953, StAB, Sig. N-Dusch 4012
- 35 Richard Duschek an Walter Frey, 9. September 1954, StAB, Sig. N-Dusch 4017
- 36 Richard Duschek an Hermann Bentele, 25. April 1956, Privatbesitz
- 37 Diese besondere Gabe wurde von mehreren Zeitzeugen bestätigt, zum Beispiel von Frau Ruth Lutz, die Duschek als Tochter der Vermieter erlebt hatte, oder von Fredy Jentsch in München, dessen Eltern mit den Duscheks befreundet waren. Auch die bekannte Malerin Luisa Richter, geborene Kälble, die ihre Kindheit in unmittelbarer Nachbarschaft der Sachsenheimer Steige 24 verbrachte, verdankt ihm frühe ermutigende Impulse für ihren Weg als Künstlerin.
- 38 *Neckar- und Enzbote*, 8. August 1952
- 39 StAB, Nachlass Duschek, Album III
- 40 Richard Duschek an Guido Schreiber, 23. Juni 1951, Privatbesitz
- 41 Richard Duschek an Hermann Bentele, 17. Juni 1949, Privatbesitz
- 42 Richard Duschek an Guido Schreiber, 23. Juni 1951, Privatbesitz
- 43 Zum Beispiel *Fasching der Kleinen*, erschienen 1934, und *An der Havel wird gefilmt*, 1935, in *Leipziger Illustrierte Zeitung*. StAB, N-Dusch, Album XI.
- 44 Die Artikel mit Duscheks Illustrationen erscheinen ab 28. August 1954 in loser Reihe im *Neckar- und Enzboten*.
- 45 StAB, Gemeinderatsprotokoll B 108 vom 28. Oktober 1950
- 46 Zum Beispiel der Malermeister Hermann Rieger. Er ließ sich von Duschek in Malen und Zeichnen unterrichten.
- 47 *Neckar- und Enzbote*, 23. September 1954
- 48 StAB, A 2502
- 49 StAB, Gemeinderatsprotokoll B 106 vom 4. Februar 1948
- 50 *Neckar- und Enzbote*, 18. Mai 1957
- 51 Richard Duschek an Guido Schreiber, 23. Juni 1953, Privatbesitz
- 52 Richard Duschek an Walter Heumann, 17. November 1952, Privatbesitz
- 53 Richard Duschek an Walter Heumann, 14. September 1956, Privatbesitz
- 54 Richard Duschek an Walter Heumann, 11. Oktober 1956, Privatbesitz
- 55 Albert Birkle an Olga Duschek, 29. Mai 1959, StAB, Sig. N-Dusch 4089
- 56 Interview mit Hermann Schütz am 30. Januar 2007 in Bad Liebenzell
- 57 Hermann Schütz: *Ein großer Bewahrer von Erinnerungen*, in der *Ludwigsburger Kreiszeitung* vom 29. Mai 1969
- 58 StAB Gemeinderatsprotokoll B 118 vom 24. Mai 1960